

## Der Autographenhandel

Ein regulärer Autographenhandel ist in Deutschland in den dreißiger Jahren des 19ten Jahrhunderts als Nebenzweig des Buchhandels entstanden. Der erste selbständige Autographenkatalog im deutschen Sprachgebiet erschien 1838 in Wien aus Anlaß der Versteigerung der Sammlung des Wiener Schriftstellers und Antiquars Franz Gräffer durch die Kunsthandlung Artaria & Co.

Bei der zwei Jahre zuvor von Breitkopf & Härtel in Leipzig veranstalteten „Großen Musikalien-Auction“ spielten die etwa 1500 Autographen unter insgesamt 12 166 Nummern eine Nebenrolle, obwohl sich darunter Originalhandschriften von Bach, Beethoven, Händel, Lasso und Palestrina befanden.

Einen weiteren Nachweis für einen schon bestehenden Autographenhandel finden wir in der „Antiquarischen Bibliographie“, einer Katalogfolge der 1839 gegründeten Leipziger Buchhandlung Schulz & Thomas, in der von 1840 an zum ersten Male in Deutschland — 18 Jahre später als in Frankreich — in gedruckten Verzeichnissen außer Büchern auch Autographen mit Preisen angeboten wurden.

*Otto August Schulz* (1803—1860) trennte sich schon 1841 von seinem Teilhaber Albert Theodor Thomas und machte sich unter eigenem Namen selbständig. Als Bearbeiter des Heinsius'schen Bücherlexikons, Redakteur des neubegründeten Buchhändler-Börsenblattes und erster Herausgeber des Adreßbuchs für den deutschen Buchhandel hat er sich um diesen verdient gemacht. Uns interessiert er als erster deutscher Autographenhändler und als Mitherausgeber des „Handbuchs für Autographensammler“ von 1856. Sein Sohn Hermann setzte die Tradition mit einer Reihe sorgfältig bearbeiteter Kataloge unter dem väterlichen Namen fort. In den Jahren 1910 und 1913 wurde das Schulzsche Lager durch Karl Ernst Henrici versteigert.

Die bis 1841 drei weitere folgten, und die „Antiquarische Bibliographie“ von 1840 waren erst Einzelercheinungen auf dem Gebiet des deutschen Autographenhandels. Noch

1842 stellte Radowitz befriedigt fest, es sei in Deutschland nicht wie in Frankreich dahin gekommen, „daß die Handschriften ein eigentlicher kurrenter Handelsartikel geworden sind“ und — im Zusammenhang mit Pariser Auktionsergebnissen — : „Im Ganzen wird jedoch von den meisten Sammlern in Deutschland zu fest an dem alten Grundsatz gehalten, daß Autographen nicht durch Kauf zu erwerben seyen, als daß dieselben je zu einem eigentlichen Handelsartikel werden und hierdurch sich auf hohe Preise fixiren sollten.“ Die Entwicklung warf den „alten Grundsatz“ über den Haufen; der Antiquariatsbuchhandel bemächtigte sich des neuen Vertriebsobjektes, und noch in den vierziger Jahren erschienen zahlreiche Lager- und Auktionskataloge.

Die bedeutendsten Autographenhändler dieser Zeit waren neben Otto August Schulz

*Anton Baer* (geb. 1815) in Frankfurt a. M., seit 1869 in Paris, der 1846 anonym ein großes Faksimilewerk „Sammlung historisch berühmter Autographen“ herausgab und 1847 die Dorowsche Sammlung versteigerte;

*Albert Cohn* (1827–1905), der gelehrte, auch als Shakespeareforscher bekanntgewordene Berliner Antiquar, der seit 1874, nach seinem Ausscheiden aus der Firma Asher & Co., unter eigenem Namen eine Reihe inhaltlich und redaktionell gleich wertvoller Kataloge herausgab und am 27. Februar 1890 die Sammlung des Literaturhistorikers Wendelin Freiherrn v. Maltzahn (1815–1890) mit ihren Schätzen an Autographen deutscher Dichter versteigerte;

*Heinrich Lempertz sen.* (1816–1898) in Firma J. M. Heberle, Köln, der von 1847 an Autographenkataloge veröffentlichte, und dessen bedeutende Privatsammlung in den Jahren 1900 bis 1908 (1908: „Goethe im Mittelpunkte seiner Zeit“) versteigert wurde;

*Eugen Mecklenburg d. Ä.* (1819–1873), der unter der Firma „Artistische Anstalt“, Berlin, in seinen seit 1855 erschienenen Katalogen Autographen aus den Beständen des in demselben Jahre gegründeten Antiquariats von Richard Zeune (1817–1875) anzeigte; er ist der Großvater des jetzigen Inhabers der Firma J. A. Stargardt, des Verfassers dieses Buches;

*Joseph A. Stargardt* (1822–1885) in Berlin, der seit 1848 mit Autographen handelte und seit 1852 Autographenkataloge herausgab, seit 1859 auch Autographen versteigerte, und

*Theodor Oswald Weigel* (1812–1881) in Leipzig, der Sohn und Nachfolger von Goethes Kunstlieferanten Johann August Gottlob

Weigel, der 1843 erstmalig, von 1846 bis 1855 alljährlich, später wieder in größeren Zeitabständen Autographen versteigerte; er ist auch der Verfasser des 1849 unter dem Titel „Album von Autographen zur 200jährigen Gedächtnißfeier des westphäl. Friedensschlusses am 24. Oktober 1848“ erschienenen Faksimilewerkes, das auf seiner Autographensammlung zur Geschichte des 30jährigen Krieges beruht.

Zu den genannten Firmen, von denen als Autographenhandlung nur noch J. A. Stargardt (seit 1885 im Besitz der Familie Mecklenburg) besteht, traten im Laufe der folgenden Zeit als Spezialisten für Autographen: Richard Bertling in Dresden (erloschen), Friedrich Cohen in Bonn (jetzt H. Bouvier & Co.; versteigerte 1900/01 die große universelle Sammlung Alexander Posonyi), Gilhofer & Ranschburg in Wien, Leo Liepmannssohn in Berlin (seit 1903 im Besitz von Otto Haas, unter diesem Namen jetzt in London) und List & Franke in Leipzig (erloschen), — im 20sten Jahrhundert Rudolf Geering (später Henning Oppermann, jetzt „Haus der Bücher“ unter Leitung von Adolf Seebaß und Verena Tammann in Basel), V. A. Heck in Wien, Karl Ernst Henrici in Berlin (erloschen), Heinrich Hinterberger in Wien und Hellmut Meyer & Ernst in Berlin. Das Gebiet des „kleinen“ Autographs pflegten Oskar Rauthe und David Salomon, beide in Berlin und erloschen; in neuerer Zeit ist Felix Dörffel in Darmstadt auf diesem Gebiet tätig.

Der Autographenhandel ist, so wie er entstanden ist, stets ein Nebenzweig des Buchantiquariats geblieben. Wertvolle Lager- und Auktionskataloge zeugen von der Betätigung der Antiquare auf diesem Gebiet. Es seien hier nur die Firmen Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M. (erloschen), Martin Breslauer in Berlin, jetzt in London, Julius Halle in München (erloschen), Karl W. Hiersemann in Leipzig (jetzt als Verlag in Stuttgart), Emil Hirsch in München (erloschen), M. Lengfeldsche Buchhandlung in Köln, Christian M. Nebehay in Wien, Max Perl in Berlin (erloschen) und Ignaz Schwarz in Wien (erloschen) genannt.

Eine führende Rolle im Autographenhandel spielte um die Jahrhundertwende die berühmte Leipziger Kunsthandlung C. G. Boerner, jetzt in Düsseldorf, die unter der Regie von Gustav Nebehay eine Reihe hervorragend redigierter und ausgestatteter Autographenkataloge herausgab und bedeutende Auktionen veranstaltete. Am bekanntesten geworden ist die zweiteilige Versteigerung der Sammlung Dr. Carl Geibel, Leipzig, im Jahre 1911 durch den in ihr ent-

haltenen berühmten Brief Luthers vom 28. April 1521 an Kaiser Karl V., den Pierpont Morgan für 102 000 Mark erwarb, um ihn dem deutschen Kaiser zu schenken.

In neuester Zeit, wo reine Autographenversteigerungen — aufs Ganze gesehen — im deutschen Sprachgebiet selten geworden sind, bilden die Autographen einen integrierenden Teil fast jeder größeren Bücherversteigerung. Doch treten auch in solchem Rahmen immer wieder Objekte von sensationeller Bedeutung ans Tageslicht. Es sei hier aus den letzten Jahren nur an die Erste Londoner Symphonie Haydns (Rosen 1951) erinnert, an die Reichstadt-Papiere aus dem Besitz der Kaiserin Marie Louise (Karl & Faber 1958/59), die Novalis-Manuskripte (Hauswedell 1960), die Salman Schocken in der 1930 durch Hellmut Meyer & Ernst und J. A. Stargardt durchgeführten Auktion des Novalis-Nachlasses erworben hatte, und an die Rilke-Handschriften aus dem Besitz des Insel-Verlegers Anton Kippenberg (Hauswedell 1962).

Reine Autographenversteigerungen veranstaltet seit 1950 wieder regelmäßig die 1830 in Berlin gegründete Firma J. A. Stargardt, die sich seit 1925 im Besitz von Günther Mecklenburg befindet und seit 1952 in Marburg ansässig ist; sie gibt unter dem Titel „Der Autographensammler“ eine Folge von Lagerkatalogen heraus, die von Aufsätzen über Autographenthemen eingeleitet werden.

Im Ausland, das hier nur gestreift werden kann, setzte die Kommerzialisierung des Autographensammelns weit früher ein als im deutschen Sprachgebiet. Nachdem in Frankreich schon 1803 und dann mehrfach seit 1818 Versteigerungen von Bibliotheken stattgefunden hatten, in denen auch, mehr oder weniger summarisch, Autographen angezeigt waren, erschien 1822 erstmalig ein selbständiger Autographen-Versteigerungskatalog, der von dem Buchhändler Villenave, dem Begründer des französischen Autographenhandels, aus eigenen Beständen zusammengestellt war. Der im gleichen Jahre gedruckte erste Verkaufskatalog enthielt die Sammlung des Dichters Guilbert de Pixérécourt und rechnet offensichtlich schon ebenso auf zahlreiche Interessenten wie das großangelegte Faksimilewerk „Isographie des hommes célèbres“ von Th. Delarue (1. Auflage 1828/30, 2. Auflage 1843, Supplément 1877) und das „Manuel de l'amateur d'autographes“ von P.-Jul. Fontaine von 1836, das älteste Handbuch für Autographensammler. An der Spitze des in Paris konzentrierten französischen Autographenhandels steht noch heute die 1830 gegründete Firma Charavay, der die prachtvollen Auktionskataloge der Samm-

lungen Fillon (1877/83) und Bovet (1884/85) zu verdanken sind. In der französischen Schweiz haben im letzten Jahrzehnt die Autographenversteigerungen des Genfer Antiquariats Nicolas Rauch SA berechtigtes Aufsehen erregt.

Die erste englische Autographenversteigerung fand am 30. Mai 1825 in London bei Sotheby statt. Die Kataloge der Bücherauktionen dieser Firma enthalten auch heute noch vielfach Autographen. Das Londoner Antiquariat Maggs Brothers versendet Lagerkataloge. Auf Autographen spezialisiert ist die Firma Winifred A. Myers, ebenfalls in London.

Ein Standardwerk der Autographenliteratur stellt der monumentale Katalog der Sammlung Alfred Morrison (London 1883/92) dar. Er erschien als Privatdruck in kleiner Auflage und ist mit 166 Faksimiletafeln in Heliogravüre und Hunderten von Faksimiles im Text ausgestattet. Die Sammlung wurde in den Jahren 1917/19 durch Sotheby versteigert.

Das amerikanische Gegenstück zu Sotheby ist das New Yorker Auktionshaus Parke-Bernet (früher „American Art Association“, davor „Anderson Galleries“). Die Firma Walter R. Benjamin Autographs, New York, veröffentlicht seit 1887 periodisch erscheinende Lagerkataloge unter dem Titel „The Collector“. Auch die Firmen Goodspeed's Book Shop Inc., Boston, International Autographs, New York, und Charles Hamilton Autographs, New York, geben Lagerkataloge heraus. Die letztgenannte Firma veranstaltete im Jahre 1963 ihre erste Versteigerung.

In Italien hat sich trotz vielversprechender Ansätze und einzelner bedeutender Auktionen (Hoepli), ähnlich wie in den skandinavischen Ländern, in Belgien und in den Niederlanden, ein eigentlicher Autographenhandel von internationaler Bedeutung nicht entwickelt; dieser ist aber häufig als Nebenzweig des bibliophilen Antiquariats zu finden.

Die zum Teil auf persönlichen Erinnerungen des Verfassers beruhenden Lebensläufe dreier hervorragender Autographenhändler mögen dies Kapitel beschließen:

#### Eugen Mecklenburg d. J.

Aus einer seit 1479 in Berlin und Potsdam nachweisbaren Handwerker- und Beamtenfamilie stammend, wurde Eugen Mecklenburg am 28. Juli 1859 in Berlin geboren. Sein Vater, der auf S. 81 er-

wähnte gleichnamige Buch- und Autographenhändler starb zu früh, als daß der damals 14jährige Sohn die Nachfolge in der Firma hätte antreten können. Ein zweiter Schlag traf die geschäftlich unerfahrene Witwe durch den allgemeinen Kurssturz von 1873, der die Scheinblüte der „Gründerjahre“ nach dem siegreichen Kriege 1870/71 beendete und auch das Vermögen der Familie fast ruinierte. Eugen Mecklenburg der Jüngere mußte die Schule mit der Erreichung des „Einjährigen“ verlassen und frühzeitig einen Broterwerb suchen. Seiner Neigung zu den Naturwissenschaften folgend, trat er als Lehrling in die auf diesem Gebiet führende Berliner Antiquariatsbuchhandlung Friedländer & Sohn ein. Im Dezember 1880 ging er nach London, wo er bis Ende 1883 als Gehilfe in der durch den Import amerikanischer und orientalischer wissenschaftlicher Literatur weltberühmt gewordenen Firma Trübner & Co. tätig war. Es war für ihn eine harte, entbehrungsreiche Zeit, die ihn aber der englischen Lebensart so nahe brachte, daß er, wie er später einmal bekannte, bei längerem Verweilen in London nicht mehr den Rückweg in die Heimat gefunden hätte.

Von Ende 1883 bis April 1884 arbeitete Eugen Mecklenburg in Paris in dem Antiquariat von A. Ghio, das seinen Sitz in den Bogenhängen des Palais Royal hatte. Dort gründete er übrigens einen Verein deutscher Buchhändler. Von Paris ging er nach Stuttgart, wo er vom Mai 1884 bis zum Mai 1885 sein letztes Gehilfenjahr bei Anheißer verbrachte.

Nach Berlin zurückgekehrt, erwarb er am 1. September 1885 die durch den Tod des Inhabers verwaiste Firma J. A. Stargardt, die ihren Sitz im ersten Stock des stattlichen Hauses Markgrafestraße 48 am Gendarmenmarkt, einem der schönsten Plätze des alten Berlins, hatte. Oft wird der Blick des jungen Antiquars auf den gegenüberliegenden Prachtbauten, dem Französischen Dom und dem von Schinkel errichteten Königlichen Schauspielhaus geruht haben. Spätere Geschäftslokale Eugen Mecklenburgs waren die Häuser Zimmerstraße 19 im Zeitungsviertel, dann Dessauerstraße 2 unweit des Hafens, später Königin-Augusta-Straße 22, wo die Auktion der Sammlung Alexander Meyer Cohn stattfand, idyllisch am Landwehrkanal gelegen — mit dem Blick auf die für den Alten Westen so charakteristische Matthäikirche, und schließlich Lützowstraße 47, ein nüchternes Haus in belebter Geschäftsgegend.

Wir kehren zum Beginn der geschäftlichen Selbständigkeit Eugen Mecklenburgs zurück. Im November 1888 trat sein jüngerer Bruder

Wolfgang in die Firma ein; er wurde 1896 Teilhaber und wandte sich, selbst schriftstellerisch tätig und voll lebhaften Interesses für Kunst und Literatur, dem Ausbau der Verlagsabteilung zu. Die Gesellschaft wurde am 1. Dezember 1905 aufgelöst, Eugen Mecklenburg blieb alleiniger Inhaber.

Ursprünglich dem wissenschaftlichen Buchantiquariat mit Leib und Seele ergeben und auf das von seinem Vorgänger Stargardt gepflegte Gebiet der Autographen etwas geringschätzig herabsehend, erlag er doch bald ihrem Zauber. Er verkaufte schöne Stücke ungern, und auf die Freude über ein gutes Geschäft folgte noch am gleichen Tage die Trauer über ihren Verlust.

Eugen Mecklenburg verwandte, auch darin seinem Vater ähnlich und im Gegensatz zu seinem Vorgänger, weit mehr Sorgfalt auf die typographische Gestaltung seiner Kataloge, als es damals üblich war. Sie gewannen bald nach der Übernahme des Geschäfts ein gefälligeres und — in den Grenzen des Zeitgeschmacks — bibliophilen Ansprüchen entgegenkommenderes Aussehen.

Das bedeutendste Ereignis seines Berufslebens war die Versteigerung der berühmten Autographensammlung Alexander Meyer Cohn in den Jahren 1905 und 1906, von der auf Seite 65 die Rede war. Erwähnenswert — von den großen Bücherauktionen abgesehen — sind auch die Versteigerungen der Sammlungen Dr. Eduard Schebeck (1896, besonders interessant für die Geschichte des 30jährigen Krieges), Zeune-Spitta und Fritz Donebauer (beide 1908). Ferner gab Eugen Mecklenburg zahlreiche Lagerkataloge heraus, deren einer, Nr. 191 im Jahre 1893, die 1748 Briefe Goethes an Charlotte von Stein anzeigte, die drei Jahre später auf Veranlassung Bernhard Suphans für das Goethe- und Schiller-Archiv erworben wurden.

Das traurige Ende des Krieges und den Sturz der Monarchie hat Eugen Mecklenburg nie verwunden. Die Inflation mit ihren Folgen verleideten ihm die Freude an seinem Beruf, und er zog sich, auch unter dem Einfluß körperlicher Leiden, mehr und mehr vom Geschäft zurück.

Er starb am 26. April 1925. In dem Nachruf der Korporation der Berliner Buchhändler heißt es von ihm: „So vornehm und zurückhaltend der Verstorbene in seinem Geschäftsleben sich zeigte, war er auch im privaten Leben. Wenn er auch seine besondere, ausgeprägt preußische Art scharf betonte, war er im persönlichen Umgang ein lebenswürdiger Gesellschafter und pflegte in seinem schönen

Heim im Kreise guter Freunde eine gern gebotene Gastlichkeit... Der Verstorbene hatte noch das Glück, in seinem ältesten Sohn einen Nachfolger heranwachsen zu sehen, der sein begonnenes Werk fortführen konnte.“

### Otto Haas

In Frankfurt a. M. am 2. Dezember 1874 geboren, erhielt Otto Haas bei Joseph Baer & Co. in seiner Vaterstadt, danach bei Brentano's in New York und schließlich bei Leo Liepmannssohn in Berlin, dem um die Jahrhundertwende bekanntesten Musik-Antiquar, seine buchhändlerische Ausbildung. Als sich dieser im Jahre 1903 zur Ruhe setzte, verkaufte er sein Geschäft an Otto Haas, der es unter dem Namen und im Sinne seines Vorgängers in Berlin fortsetzte und erfolgreich ausbaute.

Vier der von Otto Haas mit der für ihn charakteristischen Bedächtigkeit und Korrektheit durchgeführten Auktionen haben Weltruf erlangt; ihre Kataloge, die sich durch Sachkunde und Präzision auszeichnen, besitzen bleibenden Wert. Es sind dies die Versteigerungen der Musikautographen-Sammlungen Ignaz Moscheles (1911) und Wilhelm Heyer (1926/28, zusammen mit Karl Ernst Henrici, Otto Haas' ehemaligem Gehilfen), der Musikbibliothek Wolffheim (1929, zusammen mit Martin Breslauer) und der heute märchenhaft anmutenden Vereinigung von 66 Originalmanuskripten Mozarts — darunter das damals von Stefan Zweig erworbene berühmte thematische Werkverzeichnis — aus dem ehemaligen Besitz seines Offenbacher Verlegers Johann Anton André (1929/32).

Bis zum Jahre 1928 fanden die Versteigerungen in dem alten Liepmannssohnschen Geschäftslokal, Bernburger Straße 14, gegenüber der Philharmonie statt, dessen hohe, etwas dämmerige, von Regalen dicht umstandene Räume die den Bücherfreund berauschende, heute nur noch sehr selten spürbare Atmosphäre des Antiquariats alter Art ausstrahlten. Als die steigende Besucherzahl dies nicht mehr zuließ, wurden die Auktionen im „Grünen Saal“ des nahegelegenen Meistersaales abgehalten.

Es kam die Zeit der Verfolgung. Nach schweren inneren Kämpfen entschloß sich Otto Haas, auszuwandern und sich in London eine neue Existenz zu gründen. Noch über ein Jahrzehnt friedlichen Schaffens war ihm in der neuen Heimat vergönnt. Trotz häufigen Krankseins und mancher Beschwerden war er bis in die letzte Zeit in voller



geistiger Frische tätig. Den aus Altersgründen erfolgten Verkauf seines Geschäfts an A. Rosenthal Ltd. in Oxford überlebte er aber nicht lange. Er starb im 81. Lebensjahr am 27. April 1955, der internationalen Fachwelt als führender Spezialist auf dem Gebiete der Musikbücher und -autographen bekannt, von seinen Freunden wegen seines lautereren Wesens und seiner strengen Rechtlichkeit verehrt und geachtet.

#### Karl Ernst Henrici

Als Sohn eines Arztes am 1. September 1879 in Leipzig geboren, besuchte Karl Ernst Henrici die Fürstenschule zu Grimma und ging dann in den Buchhandel. Seine Lehr- und Wanderjahre verbrachte er in Leipzig (bei Liebisch), Brüssel, London, Oxford, München (bei Jacques Rosenthal) und Berlin (bei Leo Liepmannssohn).

Hier erlernte er unter der vortrefflichen Anleitung des Firmeninhabers Otto Haas den Autographenhandel, den er bald meisterlich beherrschte.

Im Jahre 1908 machte er sich, angeregt und beraten von Eugen Mecklenburg, mit der Übernahme des Spittaschen Porträtlers und — bald danach — der Autographenbestände von Otto August Schulz (s. o.) in Berlin selbständig und gab, zunächst in ruhiger Folge und im Schatten der großen Drei (Liepmannssohn, Stargardt, Boerner), eine Reihe gehaltvoller, vorzüglich bearbeiteter und ausgestatteter Kataloge heraus.

Die durch den Krieg hervorgerufene Absatzstockung brachte das junge Unternehmen in eine schwierige Lage, aber die schon 1918 einsetzende Flucht aus der Mark und die Vermögensumschichtung der Inflationszeit halfen ihm nicht nur wieder auf, sondern erzeugten eigentlich erst die Atmosphäre, in der sich Henrici, seiner Natur nach ganz auf Kampf und Wagnis eingestellt, wohlfühlte und seine größten Erfolge errang.

Wie mit der Wünschelrute begabt, fand er sowohl anlagebereite Finanzleute, die er als Käufer und oft zugleich als Geldgeber für seine Zwecke interessierte, wie auch Sammler oder deren Erben, die er zur Hergabe ihres Besitzes zu veranlassen wußte, soweit sie nicht von sich aus dazu bereit waren. Durch Freunde und Agenten, die er in jeder größeren Stadt gewann, verstand es Henrici, mit der Verwertung fast aller bedeutenden Sammlungen, die auf den Markt kamen, betraut zu werden. Er war, obwohl stets Kavalier alter

Schule und treuer Freundschaft fähig, im Kampf ein rücksichtsloser Gegner.

Mit fieberhafter Anspannung, die durch seine zunehmende Schwerhörigkeit noch beflügelt zu werden schien, suchte er, seine immer größer werdenden Verpflichtungen durch Erhöhung des Umsatzes auszugleichen. In den Jahren 1916 bis 1929 veranstaltete er rund 130 Versteigerungen, das bedeutet während eines Zeitraumes von 14 Jahren fast 10 Versteigerungen im Jahr! Seine berühmtesten Autographen-Auktionen waren die des Arnimschen Nachlasses und — zusammen mit Liepmannssohn — der Musiksammlung Heyer-Köln, deren vorbildlicher Katalog Dr. Georg Kinsky zu verdanken ist.

Fehlspekulationen und Wirtschaftskrise brachten den kühn Unternehmenden im Jahre 1929 zu Fall; ein Aufsehen erregender Konkurs beendete die Tätigkeit des Welthauses. Seitdem hielt sich Henrici als Vermittler und Aufkäufer für fremde Rechnung nur notdürftig über Wasser. Einige Zeit nach seinem Zusammenbruch gab er noch ab und zu, unter dem Namen seiner Frau, kleine Autographenkataloge heraus; in den letzten Jahren betrieb er ausschließlich — in bescheidenem Rahmen, aber mit wieder ansteigendem Erfolg — den Handel mit wertvollen Gemälden.

Es war still um ihn geworden, und sein lange Zeit so oft gehörter und gelesener Name drang kaum noch in die Öffentlichkeit. Er selbst jedoch blieb unverändert in seiner Beschwingtheit und seinem Humor, in seinem durch kein häusliches oder geschäftliches Unglück zu brechenden Optimismus und in seinem Auftreten als Grandseigneur. Am 9. November 1944 ist Karl Ernst Henrici in Hermsdorf bei Berlin gestorben.